

Werk

Titel: Die neuesten Publikationen über die Lage des preußischen und deutschen Bauernstan...

Autor: Schmoller, Gustav

Ort: Leipzig

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345575393_0007 | LOG_0031

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die neuesten Publikationen über die Lage des preussischen und deutschen Bauernstandes.

Von

Gustav Schmoller.

— —

Berichte über die bäuerlichen Besitz- und Wohlstandsverhältnisse, erstattet von den landwirthschaftlichen Vereinen. (Verfügung des Ministers für Landwirthschaft, Domänen und Forsten vom 21. Juni 1882.) Vorlage für die III. Session der II. Sitzungsperiode des Königl. Landesökonomiekollegiums vom 17. Februar 1883. Berlin. 8°. 467 S. 1883 (erscheint später als Beilageband zu Thiels landw. Jahrb.).

Bäuerliche Zustände in Deutschland. Berichte veröffentlicht vom Verein für Sozialpolitik. Erster Band. Leipzig, Duncker u. Humblot. 1883. 8°. 320 S. (Bd. XXII der Schriften des Vereins für Sozialpolitik.)

Die Lage des deutschen Bauernstandes hat das Jahrbuch wiederholt in den letzten Jahren beschäftigt. Im fünften Bande ist der ober-schlesische Nothstand geschildert (S. 161 ff.), die russische Konkurrenz untersucht (S. 731 ff.), ein Bild der Entwicklung der Schweizerischen bäuerlichen Landwirthschaft (S. 1065 ff.) gegeben und auf die bayerische Statistik der Zwangsveräußerungen vom Jahre 1880 (S. 1291) hingewiesen worden. Im sechsten Bande habe ich die große Literatur über die amerikanische Konkurrenz und die Lage der mitteleuropäischen, besonders der deutschen Landwirthschaft zusammen zu fassen gesucht (S. 247 ff.). Der Aufsatz über die deutschen Anbauverhältnisse von Heitz (S. 859 ff.) bezog sich indirekt, der über die neueren Veränderungen in der Vertheilung des deutschen Grundeigenthums von Miaszkowski (S. 1171 ff.) direkt auf das Thema. Unter den kleineren Mittheilungen war über den legislatorischen Stand in der Entwicklung der Auerbenfrage in Preußen (S. 744) berichtet und die Landgüterordnung von Westfalen vom 30. April 1882 abgedruckt (S. 1337). Im ersten Heft dieses Jahrgangs berichtete ich (S. 296 ff.) über die bezüglichen Verhandlungen und Arbeiten des Vereins für Sozialpolitik, über die Bemühungen des Vereins, eine größere Sammlung landwirthschaftlicher Lokalschilderungen ins Leben zu rufen, hauptsächlich über das Buch Miaszkowski's „das Erbrecht und die Grundeigenthumsvertheilung im deutschen Reich“

(Bd. 20 der Schriften des Vereins für Socialpolitik) und die Rede desselben Gelehrten in Frankfurt auf der Generalversammlung des Vereins über diesen Gegenstand (Bd. 21 der Schriften dess. Vereins). In diesem Hefte selbst sind (oben S. 581 ff.) die Resultate des Oldenburgischen Anerkennungsrechts von Kollmann besprochen. In dem nächsten wird eine Schilderung der Entwicklung der ostpreussischen Landwirtschaft in den letzten 30 Jahren von Goltz folgen.

Wenn so die Bedeutung dieser Fragen uns immer wieder nöthigt, auf sie zurückzukommen, so liegt uns auch nahe, von jeder bedeutenderen Publikation auf diesem Gebiete unseren Lesern gleich Rechenschaft zu geben. Von dem eben erwähnten Sammelwerk agrarisch-bäuerlicher deutscher Lokal- und Provinzialschilderungen, welches der Verein für Socialpolitik veranlaßte, ist in den letzten 14 Tagen der erste oben-erwähnte Band, der hauptsächlich Mittel- und Westdeutschland behandelt, erschienen; und wenige Tage zuvor kam der Abdruck einer amtlichen Vorlage des preussischen Landwirtschaftsministers in die Hände der Mitglieder des Landesökonomikollegiums: der ebenfalls an der Spitze genannte Band amtlicher Berichte der sämtlichen preussischen Provinzialvereine über die bäuerlichen Wohlstandsverhältnisse in den einzelnen Gegenden der Monarchie. Während das erstere Buch nur als Vorläufer von zwei weiteren Fortsetzungen erscheint, ist das letztere in sich abgeschlossen; es umfaßt zwar Berichte von dem verschiedensten Werth und Umfang, Berichte, die auf einigen Seiten eine ganze Provinz abmachen, während andere in ihren Beilagen den doppelten und mehrfachen Umfang einem einzigen Kreise widmen; — Berichte, die sich theilweise auf werthvolles statistisches Material gründen, theilweise nur allgemeine Urtheile über Zu- oder Abnahme des bäuerlichen Wohlstandes, der Verschuldung, der Subhastationen aussprechen, die wenig greifbar, auch natürlich subjektiv gefärbt sind. Aber der Werth beider Bände ist gegenüber dem Material, was wir bisher über die Lage des deutschen Bauernstandes, zumal über seine Entwicklung in den letzten 15—20 Jahren hatten, doch ein außerordentlich großer; es wird damit eine große Lücke unserer Literatur wenn nicht ausgefüllt, so doch ein erster Anlauf gemacht, sie auszufüllen. Die Berathungen und Debatten, die sich zunächst im Landesökonomikollegium während des 15.—17. Februar in Anwesenheit des deutschen Kronprinzen an sie knüpften, werden sicher in weiteren Kreisen sich energisch fortsetzen; es ist damit ein Anstoß gegeben, weiteres Material zu beschaffen, womöglich eine Enquete nach englischem Muster zu veranstalten, die Verschuldungsstatistik auszubilden, kurz über alle die Punkte Klarheit zu schaffen, über welche eine solche trotz des vorliegenden Materials noch fehlt. Jedenfalls aber wird die öffentliche Meinung schon auf Grund dieser Berichte nach vielen Seiten hin sich abklären können.

Darüber scheinen zunächst alle Stimmen einig, daß die landwirtschaftliche Lage, besonders der Bauern eine gedrückte sei; eine Reihe von 6—7 schlechten Ernten, eine außerordentliche Steigerung der öffentlichen Lasten, eine nicht unbedeutende der Produktionskosten bei geringen Produktpreisen selbst in schlechten Jahren treten als die wesentlichen

Ursachen derselben hervor. Ein Bericht aus der Landdrostei Hannover schildert die historische Entwicklung (Berichte S. 307) in einer Weise, die ich fast typisch für einen großen Theil Deutschlands nennen möchte, und aus welcher ich um so lieber einen Auszug folgen lasse, als sie nicht aus einer Gegend mit überkleinem Besitz, armem Boden und lang hergebrachter agrarischer Noth, sondern aus dem klassischen Lande gefunden kräftigen und stolzen deutschen Bauernthums stammt. Es heißt da:

Nachdem zu Anfang der dreißiger Jahre der Bauernstand in Folge niedriger Kornpreise, auch schlechter Ernten, Viehverluste, Ueberschwemmungen u. s. w. in seinen Verhältnissen zurückgegangen und die Kaufpreise der Bauerngüter auf einen niedrigen Preis herabgesunken waren, begann von da an eine günstige Zeit für die bäuerlichen Grundbesitzer. Die Preise der landwirthschaftlichen Produkte stiegen rascher, als der Lohn für Gefinde, Tagelöhner und Handwerker. Die Abgaben des Hofesannehmers an die Geschwister hielten sich unter dem Eindrucke der damaligen Gesetzgebung und Verwaltungsgrundsätze niedrig, die nach einander in Kraft und Wirksamkeit tretenden Ablösungs-, Verkoppelungs- und Wassergesetze, sowie Kreditanstalten erleichterten die Abwälzung von Lasten und die Verbesserung der Grundstücke und des Betriebs. Die damalige Generation war an den meisten Orten bei Einschränkung und geringen Bedürfnissen herangewachsen: bei vermehrten Einnahmen und bleibender Einfachheit des Lebens vermehrte sich die Wohlhabenheit bald. Der Preis der Genußstücke stieg ununterbrochen und allgemein, theilweise ziemlich rasch bis gegen das Ende der fünfziger Jahre und blieb auch noch fest in den sechziger Jahren. Erst die siebziger Jahre brachten bei Rückgang der Wohlstandsverhältnisse ein Weichen der Kaufpreise für bäuerliche Besitzungen in den weniger gut situirten Gegenden, erst langsam beginnend, später stärker hervortretend.

Seit dem Anfang der siebziger Jahre hat die Wohlhabenheit der bäuerlichen Grundbesitzer im großen Ganzen abgenommen und die Verschuldung derselben ist in stetigem, wenn auch meistens nur langsamem Fortschreiten begriffen gewesen. Auf fruchtbarem Lehm Boden, in den reichen Niederungen war es besser, einzelne Gemarkungen halten sich noch durch starken Düngerzukauf; der größte Rückschlag trat in den übrigen Gemarkungen ein. Die Abfindungskapitalien wachsen trotz des Hofrechts; die Kommunalabgaben, Kirchen- und Schullasten sind wie alle anderen Ausgaben und die Lebensansprüche erhöht. Die Korn- und Wollpreise halten sich mehrfach unter dem 25 jährigen Durchschnitt in Folge der fremden Konkurrenz. Die erhöhten Einnahmen aus Fleisch und Butter reichen nicht aus, den Ausfall bei Getreide und Wolle und die Vermehrung der Ausgaben zu decken. Das Betriebskapital nimmt zunächst bei den minder gut situirten Hofwirthten ab, hindert den intensiven Betrieb und schafft Unlust zu Meliorationen, zu Verkoppelungen und anderem Fortschritt. Der Rückgang ist bei den besser situirten zunächst nicht rasch sichtbar; nur allmählich nimmt die Schuldenlast und die Möglichkeit für große Gewinne des Wucherers zu. Die Trunksucht hat nicht zugenommen. Die Neigung zu übertriebenen Bauten hat bereits einer Einschränkung Platz gemacht.

Wir sehen schon aus dieser Schilderung, daß es sich um ein Doppeltes handelt, um eine Gruppe von Ursachen, die vorübergehen können und in gewissem Umfang sicher vorübergehen werden (schlechte Ernten, hohe Produktionskosten, niedrige Produktpreise) und um eine Gruppe dauernder Ursachen (Veränderung in den Erbgewohnheiten, zunehmende öffentliche Lasten, Zunahme der Bevölkerung, Ausbildung der Kreditwirtschaft in zunächst überwiegend ungesunder Form etc.), welche zwar auch nicht mit Nothwendigkeit und dauernd den landwirtschaftlichen Unternehmer bedrängen, von denen aber viel weniger zu hoffen ist, daß sie im ewigen Wechsel guter und schlechter Jahre, wenn man nur noch ein Weilchen geduldig ausharre, von selbst werden verschwinden werden.

Wir sehen außerdem aus derselben Schilderung, daß die Ungunst der Zeiten zunächst vom guten Boden, vom größeren wohlhabenden Hofwirth noch ohne zu großen Schaden ertragen werden kann; ich will hinzufügen, von dem Theil der Landwirthe am leichtesten zu tragen ist, welcher seine Ansprüche an das Leben noch weniger gesteigert hat, welcher von dem Luxus einer vertheuerten Kreisverwaltung, sowie theurer Schul- und Chausseebauten, von der Veränderung der Löhne noch am wenigsten erreicht ist. Daraus erklärt sich die Thatsache, daß aus dem größeren Theil Ost- und Westpreußens, aus den besseren Theilen Mittel- und Niederschlesiens und Brandenburgs, aus Schleswig-Holstein, der Provinz Sachsen und den hannoverschen Marschen, aus dem reichsten Theil Westfalens noch keine oder keine großen Klagen kommen.

Eine Zunahme der Verschuldung wird freilich fast von allen Seiten gemeldet; es wird nur häufig hinzugefügt der Wohlstand, das Vieh- und Gebäudeinventar sei ebenso oder stärker gewachsen. Eine übermäßige Verschuldung der kleinen Eigenthümer gibt auch der rothige Bericht aus Littauen und Masuren zu; aus dem übrigen Ostpreußen wird gemeldet, es gebe noch viele schuldenfreie Bauern, über 20—30 Prozent des Bodenwerths gehe die Verschuldung nicht; Westpreußen gibt schon eine theilweise bedenkliche Höhe zu; in Brandenburg soll es noch etwa 10 Prozent unverschuldeter Bauern geben; die Besitzer von über 100 Morgen sollen selten höher als zu 35, die von 30—100 Morgen schon meist bis zu 50, die kleineren Leute aber bis zu 70 und 80 Prozent verschuldet sein, ja unter ihnen gehöre eine Verschuldung zu 100—150 Prozent nicht zu den Seltenheiten; und doch ertrügen diese durch ihr Arbeitsverdienst das fast eher, als der Bauer mit 30 Morgen die Verschuldung bis zu 50 Prozent. Die Priegnitz, der Oderbruch und die Lausitz sind weitaus am besten daran; die Mittel- und Neumark mit dem ärmeren Boden folgt; in der Uckermark herrscht vielfach Ueberschuldung. Aus Pommern werden die zwei Gemeinden Hütten und Streitzig aus dem Neustettiner Kreis als typisch einer eingehenden Untersuchung unterworfen. Der Bodenwerth ist in denselben 1850—1882 auf das vierfache, die Verschuldung auf das $6\frac{1}{2}$ fache, bezw. $9\frac{1}{2}$ fache gestiegen. Die Bevölkerung blieb etwa dieselbe; die Klassensteuer ging allein 1870—1882 um $15\frac{1}{2}$ und 19 Prozent zurück. Acht Dörfer in der Gegend von Freienwalde hatten vor 15 Jahren 121 500, jetzt

669 400 Mark Hypothekenschulden. In Posen hat die Verschuldung vor allem unter der polnischen Bevölkerung zugenommen, ähnlich wie in Oberschlesien, in dessen ärmeren Theilen die Verschuldung eine ebenso übermäßige ist, als der Druck der öffentlichen Lasten und Ablösungsrenten. Auch aus Niederschlesien wird theilweise Trauriges gemeldet, so z. B. aus dem Kreise Bunzlau; dort sind seit 30 Jahren von 752 Bauernhöfen 180 dismembrirt, 167 wegen Ueberschuldung; wenn es so fortgeht, heißt es, sind in 95 Jahren alle Bauerngüter verschwunden. Immer aber ist das für Nieder- und Mittelschlesien mehr Ausnahme.

Aus Schleswig-Holstein berichtet Bokelmann, daß es noch viele unbeschwerte Höfe gebe, daß aber in Dithmarschen, wo gleich getheilt werde, die stärkste Verschuldung sei. Als Gesamtergebniß jedoch kann der Berichterstatter die selbstbewußten Worte verzeichnen: „Es ist hier nach wie vor ein kräftiger, leistungsfähiger, wohlhabender landwirthschaftlicher Mittelstand vorhanden. Selbst für diejenigen Distrikte, in denen zu gleichen Theilen vererbt wird, trifft diese Behauptung zu. Die Zahl derjenigen, welche ihre Höfe vererbt haben, ist weit umfangreicher, als derjenigen, welche durch Kauf in den Besitz gelangt sind. Die bäuerlichen Zustände sind durchweg gesund.“

Aus der Provinz Hannover lauten die Berichte, wie schon erwähnt, verschieden; besser aus Hildesheim, Lüneburg, Hannover und Ostfriesland; ungünstiger aus den übrigen Theilen. Der Göttinger Verein schreibt: Das Bild, welches sich aus der Zusammenstellung entrollt, ist kein glänzendes, vielmehr läßt es erkennen, daß der bäuerliche Besitz stark verschuldet ist, und diese Verschuldung zunimmt mit der größeren Zersplitterung des Grundbesitzes, ja daß sie in den Gegenden mit der größten Zersplitterung eine Höhe erreicht, welche die Erhaltung des kleinen und mittleren Besitzes nur mit Mühe und Noth gestattet. Am geringsten ist verhältnißmäßig die Verschuldung auf gutem Boden, am stärksten auf armem Boden. Ebenso ist die Anwesenheit von Juden wichtig. Wo zahlreiche Juden sich angesiedelt, werden diese reich, die bäuerliche Bevölkerung verarmt und wird durchweg verschuldet.

Aus Osnabrück und Arenberg-Meppen wird fast noch Trüberees berichtet: die Schuldenlast soll in manchen Gemeinden seit 15 Jahren sich verdoppelt, in allen erheblich zugenommen haben; die kleinen Parzellen werden so bezahlt, daß die Käufer fast mehr an Zinsen zu zahlen haben, wie sie als Pächter geben müßten. Dabei seien aber in den letzten Jahren die Preise der Grundstücke im Allgemeinen erheblich gesunken, um 20—25 Prozent. Die Gemeinde Nortorp mit 66 Besitzern hatte 1867 347 200 — 1882 514 700 Mark Hypothekenschulden; der wirkliche Reinertrag des Grundeigenthums wird auf 57 240 Mark geschätzt, wovon für Schulden 20 588 Mark, für öffentliche Lasten 13 576 Mark, also mehr als die Hälfte abgehen.

Auch aus Westfalen lauten die Berichte theilweise noch günstig, so aus dem Paderbornschen, theilweise auch noch aus dem Mindenschen, während die Nachrichten aus Arnberg, vor allem aus dem gebirgigen Theile, dem Sauerlande sehr schlimme sind. Auf dem leichten flachgrundigen gebirgigen Boden sitzt ein mittlerer Bauernstand,

dem man bei der Separation der alten Marken (40—70 Prozent ist absoluter Waldboden) einzelne von seinem Ackerland weit abgelegene Waldstücke gab; er konnte leben, so lange er in diesen Waldstücken Köhlerei trieb, seine Pferde zur Verführung der Kohlen verwendete. Jetzt hat das aufgehört. Die Verschuldung nimmt rasch zu; in einzelnen Gemeinden des Kreises Meschede z. B. in 6—7 Jahren um 150 Prozent; die wucherische Ausbeutung in Form der Viehverstellung, der Wechselschulden ist groß. Der Bauernstand im Sauerlande, heißt es, geht seinem Untergange entgegen; eine große Zahl der mittleren und kleinen Bauern ist in solcher Lage, daß jede größere Kalamität sie vollends vernichten wird. Die Gefahr einer Massenauswanderung steht nahe bevor.

Für die Rheinprovinz wird die Naturaltheilung, die weitgehende Zersplitterung und Parzellirung, das Kleben der Bevölkerung an der Scholle, die ganz übermäßige Bezahlung der Parzellen als die Ursache bezeichnet, daß zumal in den industrielozen und ärmeren Bezirken das Glend und die Schulden in dem Maße zunehmen, als eine ordentliche Landwirthschaft, ein normaler Betrieb aufhören. Den Höhepunkt erreichen diese Zustände auf der Eifel. Neben den zunehmenden Hypothekenschulden stehen die Hand- und anderen persönlichen Schulden. Für die beiden Kreise Wittlich und Berncastel gibt das Hypothekenamt folgenden Schuldenstand an:

1861	931 911	Mark,
1874	1 362 065	"
1881/82	2 196 937	"

Diesen rheinischen Berichten verwandt, ist der größere Theil der Schilderungen aus Thüringen, Kurhessen, Nassau, dem Taunus und dem Westerwald aus der Publikation des Vereins für Sozialpolitik. Die meisten derselben sind durchaus frei von pessimistisch-agrarischer Färbung, so besonders der von Staatsrath Heim aus Meiningen, der von Dr. Franz aus Weimar, der von Baumbach aus Kassel, der von Peterßen aus der Pfalz. Es ist hier überall betont, daß auch der Bauer seit 30 Jahren mancherlei Fortschritte in seinem Betrieb, seinen Ackergeräthen, seiner Viehhaltung gemacht, daß er anfängt, künstlichen Dünger zu verwenden, daß seine Befreiung von den Grund- und Feudallasten ihn ebenso gehoben und gefördert, wie die Zusammenlegung, soweit sie vorhanden. Und doch ist der überwiegende Eindruck der Lektüre kein sehr erfreulicher. Es handelt sich in dem größeren Theil dieser Gebiete um Wirthschaften, die auch unter Hinzurechnung des gepachteten Landes eine Familie nicht ausreichend beschäftigen und ernähren. Nebenverdienst im Tagelohn, im Wald, bei der Fuhrwerkerei, in Hausindustrien muß um jeden Preis gesucht werden. Der Verdienst bei solchen Nebenbeschäftigungen, sagt Staatsrath Heim von Meiningen (S. 13), ist sehr verschieden und wechselnd. In manchen ärmeren Orten, z. B. den Bezirken Wafungen und Meiningen fehlt es an genügender Gelegenheit dazu. Hier ist die Bevölkerung nur bei großer Einschränkung im Stande sich zu behaupten, und auch die kleinste Ausgabe wird nur mit Mühe aufgebracht; die Lebensweise ist äußerst dürftig und steht weit hinter der des Fabrik-

arbeiters zurück; der ungünstige Einfluß derselben auf Körperbau, Kräftestand und Leistungsfähigkeit der Bevölkerung ist unverkennbar. Auch in wohlhabenderen Gegenden haben die Bauern in ihrer Mehrzahl und die landwirthschaftlichen Tagelöhner fast durchweg den Mangel genügenden Nebenerwerbs in den Wintermonaten zu beklagen.

Der Weimarer Kreis, den Dr. Franz schildert, gilt als einer der besten Thüringens. Das Wesentliche ist aber auch hier die Verbindung der Landwirthschaft mit anderer Beschäftigung, die als Folge der unbegrenzten Theilbarkeit und Zersplitterung sich herausstellt. Franz betont ausdrücklich, daß die Verbindung theilweise, wenn die Nebenschäftigung zum landwirthschaftlichen Betrieb passe, wie Gastwirthschaft, Brauerei, Posthalterei zc., günstig wirke; es komme durch den Gewerbebetrieb in diesem Fall ein gewisser geschäftsmännischer Geist in den Landwirthschaftsbetrieb. Aber, fügt er hinzu, das gewöhnliche Resultat sei, daß die zwei verschiedenen Thätigkeiten nicht zusammenpassen, daß ungesunde Zwitterexistenzen entstehen, der Inhaber weder dem einen, noch dem anderen Beruf voll sich hingeebe und genüge. Viel günstiger sei die Lage noch da, wo die Landwirthschaft ganz Nebensache sei, die Bebauung des Kraut- oder Kartoffellandes nur die Feierstunden ausfülle oder einzelne Tage, in denen man mal Schuhleisten und Hobelbänke ruhen lasse und sich an frischer Luft ausrede. Der Erwerb von ein paar Stückchen Grund und Boden erscheint hier als die Sparkasse einer eifrigen fleißigen Bevölkerung. Sobald aber das eigene oder gepachtete Land so groß sei, daß es die halbe Zeit erfordere, daß es ab und zu die Heranziehung von Tagelöhnern nöthig mache, sei das Ergebnis meist schon ungünstiger; der kleine Mann wolle dann selbst anspannen, halte dazu eine Kuh, pachte mehr Land um jeden Preis. „Unendlicher Fleiß, unglaubliche Sparsamkeit und karges Leben lassen die Leute noch bestehen und haben sie rechtes Glück, fällt ihnen noch eine kleine Erbschaft zu, so erhöhen sie sich allmählich statt der einen Kuh, nun ein paar zu halten.“ Nun wird vielleicht das Gewerbe aufgegeben, nochmal Land gekauft oder zu unerschwinglichem Preise gepachtet. Am eigenen Leibe lasse sich nichts mehr erkargen; Pachtgeld und Zinsen drücken übermäßig; es sei das durchaus Gewöhnliche, daß solche kleine Bauern ein geradezu beklagenswerthes Dasein fristen. Das Ringen nach eigenem Besitz sei oft rührend und auf alle Fälle hoch achtbar, aber volkswirthschaftlich doch nicht das Richtige. Daß von Generation zu Generation ein so großer Theil der Bauern auf eine kargere Lebensfristung angewiesen sei, könne nicht als normal betrachtet werden; eine andere vernünftige Theilung der Arbeit, eine geringere Zersplitterung des Besitzes müßte günstigere Resultate haben; der Fleiß und die Sparsamkeit brauchten nicht geringere zu werden. Und die Gesellschaft brauchte nicht so viele Existenzen zu opfern und zu jammervollem Leben zu verurtheilen wie jetzt. Für jede „erflommene“ derartige kleine Existenz gehe durchschnittlich eine andere zu Grunde, so daß auch der „sittliche Gesamteinfluß und damit der volkswirthschaftliche Segen dieses Systems schwer günstig zu beurtheilen sein dürfte“

Soweit noch mittlere Bauerngüter von 20—50 Acker im Weimarer Kreise vorhanden sind, haben sie 1864—1879 nicht unwesentlich, um 13,3 Prozent, abgenommen.

Mit diesen Betrachtungen von Dr. Franz stimmt die Bemerkung des Oekonomiekommissars von Baumbach in seinem trefflichen Berichte über Kurhessen (in dem Sammelband des Vereins für Socialpolitik) überein, daß die Zustände in den Landstädtchen die schlimmsten seien, gerade wegen der Verbindung, in welcher hier ein absterbender Handwerksbetrieb mit der Zwergwirthschaft stehe. Kurhessen hat im Uebrigen sehr verschiedene bäuerliche Verhältnisse; wo die Ackerbensohle oder Ansohlverträge noch allgeuein üblich sind, da herrschen noch die Bauerngüter über 10 ha vor — bis zu 64—84 Prozent der Gesamtfläche, während in Hanau und Gelnhausen der Schwerpunkt auf dem Besitz von 1—10 ha liegt. Dem entspricht auch die Verschuldung. „Wo die Geschlossenheit der Güter üblich und die Veranschlagung derselben beim Ansohlvertrag üblich ist, erfreut sich der Bauernstand geordneter Hypothekenverhältnisse und die Belastung überschreitet selbst da ein angemessenes Maß nicht, wo Neubauten und Meliorationen die Aufnahme von neuen Kapitalien nöthig machten. Wo aber der Bauernstand in Folge zu weit vorgeschrittener Theilung, zu harter Uebergabebedingungen und der Dürftigkeit des Bodens härter zu kämpfen hat, findet sich der Realkredit häufig bis zu unerträglicher Höhe gespannt.“

Wenn in den nun an derselben Stelle folgenden Schilderungen aus dem Taunus von Dr. Schnapper-Arndt, aus dem Westerwald von Pfarrer Gümmerich, aus der Bürgermeisterei Altenkirchen im Regierungsbezirk Koblenz von Pfarrer Bungeoth und dem Kreis Merzig im Regierungsbezirk Trier von Ackerbauschuldirektor Kartels die Ueberschuldung nicht durchaus in gleichem Maße betont wird, so ist das theilweise nicht als gutes Zeichen aufzufassen; viele dieser Parzellenbesitzer sind zu arm, um sich verschulden zu können. Dagegen wird man von dem Bild, das Präsident Petersen bezüglich der bayerischen Rheinpfalz entwirft, um so freudiger überrascht sein. Hier haben wir ein dicht bevölkertes Ländchen mit äußerster Zersplitterung und fast vollständiger Zwergwirthschaft vor uns, das entschieden keinen landwirthschaftlichen Nothstand, keine zunehmende Verschuldung, keine wesentliche Zunahme der Parzellirung mehr zeigt. Der reiche Boden, die weite Ausdehnung von Garten- und Handelsgewächsbau, die entwickelte Industrie, die ältere Kultur sind wohl die wesentlichsten Ursachen, daß es jetzt so da aussieht; in den vierziger und fünfziger Jahren war es dort auch recht schlimm; die Auswanderung von dort war damals übergroß. Es kann uns das vielleicht zum Troste dienen und zur Hoffnung berechtigen, daß es um manche Theile unseres Vaterlandes in 20—30 Jahren auch wieder besser stehen werde als jetzt. —

Gehen wir nach diesem Ueberblick über die wichtigsten der behandelten Gegenden noch auf einige der wesentlichsten bei der gegenwärtigen Lage der Bauern in den Vordergrund des Interesses gerückten Spezialfragen ein, so scheinen mir zunächst die Formen, in welchen der bäuerliche Kredit sich entwickelt, die größte Beachtung zu verdienen.

Der Bauer alten Schlags, dem Jahrhunderte lang die Befugniß, Schulden auf seinen Grundbesitz zu legen, von Landes- und Grundherrschaft nicht eingeräumt gewesen war, der noch in den Anschauungen und Gewohnheiten der Naturalwirthschaft steckt, der gewöhnt ist nicht anders als in der Noth Schulden zu machen, kennt weder die täglich weiter und auch auf das platte Land hinausbringenden Formen der Kreditwirthschaft, noch weiß er den Kredit materiell richtig zu würdigen. Er hält das Schuldenmachen noch vielfach für eine Schande, glaubt es um jeden Preis verheimlichen zu müssen; ist er doch dazu genöthigt, so wendet er sich zuerst an Verwandte und Freunde, die ihm auf einfachen Handschein Geld leihen. Der Hypothekenkredit kommt erst später in Betracht, ist bei den Bauern viel weniger entwickelt, als bei den größeren Grundbesitzern; Landschaften und Hypothekenbanken sind nur für letztere eingerichtet und dienen fast nur letzteren, auch wo sie statutarisch auf bäuerlichen Besitz Darlehen geben können. Fast alle Berichte heben hervor, daß der Personalkredit in seinen verschiedenen Formen für den Bauer so wichtig und so umfangreich sei, als der Hypothekenkredit und daß er das ältere, das dem letzteren vorausgehende sei; das läßt theilweise die Steigerung der Hypothekenschulden in günstigerem Licht erscheinen. Wo frühere Handscheine in stärkerem Umfang in Hypothekenform umgewandelt wurden, kann eine nur scheinbare Steigerung der Verschuldung vorliegen.

Der ängstlich um Verheimlichung seiner Kreditlage bemühte Bauer geht zuerst zu Verwandten und Freunden, dann aber zu dem in der Regel jüdischen Geldverleiher. Dem Verwandtschaftskredit, der sehr enge Grenzen hat, folgt der geschäftliche Winkeltredit. Seine außerordentliche Zunahme in den letzten 20—30 Jahren ist eines der wesentlichsten Symptome der heutigen Lage. Darüber sind fast alle Berichte einig. In der Beurtheilung des Symptoms aber weichen sie sehr von einander ab. Während einzelne von konservativ-antijüdischem Standpunkt darin nur ein Unglück sehen, diesen ganzen Kredit seiner Mißbräuche wegen beseitigt wünschen, geben andere, z. B. der Bericht von Baumbach über Kurhessen zu, daß diese Entwicklung eine nothwendige war und neben ihren Schatten- ihre Lichtseiten habe, daß neben vielen harten Wucherern zahlreiche ehrliche Geschäftsleute in diesem bäuerlichen Kredit- und Geschäftsvermittlungsweisen thätig sind.

Richtig ist jedenfalls, daß die gesetzliche Gleichstellung von Juden und Christen, die Aufhebung aller älteren Wuchergesetze, sowie mancher Schranken im Güterhandel es der eifigen Geschäftigkeit dieser Geldvermittler erlaubt hat, sich rasch von Dorf zu Dorf, und von Provinz zu Provinz auszudehnen. Sie sind fast regelmäßig zugleich Vieh- und Getreidehändler, treiben Hausirgeschäfte und Güterhandel; mit allen Formen des Rechts aufs genaueste vertraut, Angebot und Nachfrage übersehend, sind sie ebenso gute Geschäftsleute, als die Bauern schlechte. Daß auch manche christliche Elemente unter ihnen sind, frühere Schreiber von Advokaten und Notaren, banterotte kleine Kaufleute und Krämer wird allgemein zuzugeben sein. Ihre unbedingte Ueberlegenheit über die Bauern besteht nicht bloß in ihrer Rechts- und Geschäftskenntniß und

dem harmlosen Vertrauen des ersteren gegenüber allem Geschriebenen und allen Urkunden, sondern auch in der stillschweigenden Organisation, die sie sich, wie es scheint, ziemlich allgemein zu geben wissen. Sie treffen sich in der größeren Stadt, auf den Vieh- und anderen Märkten, auf den Gerichtsterminen und bei ihren Hausirzügen, sie sind vielfach auch unter einander verwandt und verschwägert und können so leicht ihre Verabredungen treffen. Diese gehen nun vor allem dahin, daß jedem ein oder mehrere Dörfer als Geschäftsdomäne ausschließlich überwiesen werden. Und zwar ist das, wie ein Kreisdirektor im Elsaß bei genauen Nachforschungen konstatirte, nie das Dorf, wo sie wohnen, wo man also ihre Beziehungen zu den einzelnen Bauern leicht durchschauen könnte. Da nun auch der Bauer um jeden Preis die Heimlichkeit sucht, so ist er, einmal in Beziehung zu einem solchen Vermittler, leicht ihm vollständig preisgegeben; sobald er sich wo anders hin wenden wollte, würden die Freunde seines Gläubigers ihn doch wieder an diesen weisen, und dieser droht ihm bei jeder Gelegenheit mit Veröffentlichung seiner Lage. Kurz es fehlt in dieser Beziehung an jeder faktischen Konkurrenz, trotz aller unserer liberalen die Konkurrenz befördern wollenden Gesetze.

Der in Verlegenheit befindliche Bauer muß, um eine Zahlung zu machen, sein Vieh verkaufen; der Vermittler besorgt es und stellt ihm dafür eine oder mehrere Kühe als Halbvieh in den Stall; der Preis wird von ihm beliebig diktirt; die Rechnung am Schluß des Jahres darüber, was der Bauer ihm als Hälfte des Ertrags schuldig sei, wird einseitig von ihm gemacht; der Bauer muß Schuldschein, Wechsel, Anträge auf Hypothekenbestellung u. einfach unterschreiben. Will der Bauer ein Stückchen Land verkaufen, so besorgt alle Formalien wieder der Vermittler, er sagt den Versteigerungstermin an, sorgt durch Spirituosen und Aufbietung seiner Kreditklaven, daß gehörig geboten wird; alle Verkäufe finden gegen Zieler, d. h. mehrjährige Theilzahlungen statt; nach dem Versteigerungstermin übernimmt der Vermittler das Steigerungsprotokoll findet den bisherigen Eigenthümer mit einem mäßigen Theil des Steigerungsergebnisses ab und ist nun Gläubiger von all denen, die auf Zieler gekauft haben. So und in anderer Weise wird Abhängigkeit auf Abhängigkeit gehäuft; vor allem Tausch-, Verkaufs-, Lieferungsgeschäfte zu Preisen, die den Bauer benachtheiligen, dem Vermittler maßlose Gewinne zuführen, steigern die Verschuldung, bis der Wucherer dem Opfer den Hals zuzieht, wie man in der Pfalz sagt. Trotz seines Lobes der Pfälzer Zustände, muß Petersen diese Nachtseite hervorheben; aus der Rheinprovinz und Kurhessen sind die Klagen noch lauter. Der westfälische Bericht schreibt: „Wenn auch von den großen Bauern nur wenige in den Händen der Wucherer sind, so desto mehr von den kleinen und mittleren. Das Geschlecht der Halsabschneider florirt hier ebenso wie anderwärts und gehört zu $\frac{9}{10}$ der bekannten Nation an.“ Auch aus Hannover wird über die Wucherer geklagt; „in dem Augenblick, in welchem der Bauer den ersten Wechsel zeichnet, ist in der Regel sein Schicksal unterschrieben“ In den östlichen Pro-

vinzen haben wir mehr nur die Anfänge dieser Entwicklung; aber sie schreitet auch hier rasch vorwärts.

Und doch ist sie keineswegs eine bloß falsche. Und doch liegt die Rettung auch hier nicht rückwärts in Zuständen ohne Kredit, ohne Wechsel, sondern vorwärts: an Stelle des Winkeltredits mit seinen Wucherformen muß der Geschäftskredit mit seinen realen soliden Formen auch bei unserm Bauer Einzug halten. Der Weg dazu ist freilich noch ein langer; es handelt sich um eine schwierige Erziehung, um eine Ausmerzung viel festgewurzelter schlechter Gewohnheiten bei Bauern und Geldverleihern.

Das Vermittlergeschäft ist an sich eine naturgemäße Arbeitstheilung: auch der große Kaufmann verkauft besser durch Kommissionäre; das Schlimme ist nur die Heimlichkeit, die Abhängigkeit, die so leicht daran sich knüpft. Baumbach, der die Schattenseiten der hessischen Wucherer nicht verschweigt, betont ausdrücklich, daß die Vermittlung im Woll-, Vieh- und Getreidehandel für die Bauern, welche nicht zugleich borgen, eine heilsame sei. Der jüdische Händler, sagt er, ist fleißig, sparsam, geschäftsgewandt und ortskundig; man kommt im Viehhandel durch reelle Juden billiger und schneller zum Ziel als ohne sie. Auch im Güter- und Kredithandel dürften sie nicht zu entbehren sein. Aber eine richtige Kreditgesetzgebung — von allen Seiten werden die günstigen Folgen des neuen Wuchergesetzes erwähnt — eine kräftige Konkurrenz von Darlehnskassen, Sparkassen, bäuerlichen Landschaften, Landeskreditanstalten sowie von anständigen realen Geldverleihern, die steigende Einsicht des Bauern in die Bedeutung der Kreditformen und eine steigende Selbsterkenntnis bezüglich der Thorheit seiner Heimlichkeitsfrämerei müssen es dahin bringen, daß die wucherische Abhängigkeit sich mildert, die Ausbeutung verschwindet. Das Gefährliche an jedem solchen Umbildungsprozeß ist nur die Zahl der Opfer, die er kostet, bis er sich vollzieht. Und in dieser Gefahr liegt die starke Aufforderung an alle edleren und besseren Elemente der Nation, an Regierung und Volksvertretung, an Vereine und Presse nicht quietistisch mit verchränkten Armen zuzusehen, sondern zu handeln, einzugreifen, zu bessern, soweit das möglich ist. —

Diese Aufforderung ist eine um so dringlichere, als es sich bei diesem Erziehungsprozeß unserer Bauern zu modernen Geschäftssitten und modernen Kreditformen und bei der ganzen gegenwärtigen landwirtschaftlichen Krisis nicht bloß um die gegenwärtige Generation, sondern zugleich um die fundamentalste Grundeinrichtung der Volkswirtschaft, um die Vertheilung des Grundeigentums für die ganze Zukunft handelt. Die zunehmende Verschuldung führt in letzter Instanz zum Verkauf des Bauerngutes und die Frage ist, wer der neue Erwerber sei: ein anderer tüchtiger Bauer, der mit mehr Kapital und mit besserer Intelligenz nun das abgewirtschaftete Bauerngut wieder emporbringt? darauf hofft der optimistische Liberalismus; dieser Fall ist aber sehr selten; oder ein städtischer Kapitalist, der einen Pächter darauf setzt; das ist ein Fall, der vorkommt, aber nach den Berichten jedenfalls bei uns noch keine so große Bedeutung hat, wie in Belgien, in der Umgegend

Basels, in einzelnen Theilen Oesterreichs, in Italien und den romanischen Ländern überhaupt. Auch die Befürchtung, daß Sparcassen und Hypothekenbanken als Gläubiger genöthigt sein könnten, in anormal wachsender Weise Grundstücke und Bauerngüter anzunehmen und zu verpachten oder bewirthschaften zu lassen, scheint sich nach den Berichten nicht zu bestätigen. Der gewöhnliche Fall ist bei uns, daß entweder der nahe liegende Großgrundbesitz das Gut aufsaugt oder daß, wieder in der Regel mit Hülfe des Geldverleihers und Vermittlers, das Gut zer Schlagten und in Parzellen verkauft wird, weil so am ehesten im Moment ein hoher Preis erzielt wird. Beide Bewegungen vermindern den mittleren Besitz, bröckeln ein Glied nach dem andern aus dem landwirthschaftlichen Mittelstand ab. Vor allem über die zunehmende Zerspaltung bringt fast jede Seite der vom Minister veranlaßten Wohlstandsberichte schlagende Beweise und Beispiele. Ich führe einiges auszugswiese an, wobei ich übergehe, daß in sehr vielen, wenn nicht in der größeren Zahl von den angeführten Fällen als die vorausgehende Ursache die Ueberschuldung erwähnt ist.

Littauen: In den Jahren 1872—1876 sind zahlreiche Güter ausgeschlachtet worden und zwar sowohl durch die Besitzer selbst, als auch durch gewerbsmäßige Unternehmer. Die Parzellirungen betrafen meist mittelgroße Güter von 3—600 Morgen.

Ostpreußen: In fast allen landrätthlichen Kreisen sind eine kleine Zahl mittlerer Güter und eine etwas größere von Bauernhöfen durch gewerbsmäßige Unternehmer ausgeschlachtet worden; es hat aber seit 5—6 Jahren aufgehört.

Westpreußen: Fast in jeder westpreussischen Stadt war ein jüdisches Konfortium, das, unter Hülfe zahlreicher Agenten mit großen Mitteln und großem Gewinn sich der Güterschlächtereie befleißigte.

Brandenburg: Die Güterschlächter, welche die Parzellirungen ausführen, sind frühere Krämer, Schankwirth, Viehhändler, Schnitwaarenhändler; ihre Helfershelfer sind stille und offene Geldleute und Winkeladvokaten. Mit großer Findigkeit wissen sie alle Bauern, die in schlechter Lage sind, ausfindig zu machen; bei gutem Frühstück wird ihnen vorgerechnet, daß der Erlös noch Erkleckliches für sie übrig lasse, daß sie noch eine Stelle behalten oder gar als Rentier leben könnten. Der Erlös ist dann auch stets ein solcher, wie ihn ein reeller Wirth, der den Hof übernehme, niemals bieten könnte; alles Inventar, Dünger u. wird versteigert. Aber einen Gewinn machen nur die Händler, meist von 6—10 000 Mark pro Hof. Der frühere Besitzer wird auf der Stelle mit ein paar Morgen, die er sich vorbehalten, nach ein paar Jahren zum Bettler. — In der Westprieignitz sind 11 Dörfer nachgewiesen, die bei der Separation 177 Bauernhöfe hatten 71 davon = 40,1% sind jetzt zerstört. Im Moment habe die Bewegung nachgelassen, weil kein Kapital und keine Reigung hohe Preise zu zahlen mehr da sei. Aber sie werde bald wieder kommen. Aehnlich in der Ostprieignitz. Noch vor 3 Jahren wurden jede Woche dort Bauernhöfe zer Schlagten. Im Havelland war die Bewegung eine geringere. In vielen Dörfern des Ruppiner Kreises hat die Zahl der Bauernhöfe um

22—75 Prozent abgenommen. In 16 Kreisen der Provinz Brandenburg, von welchen genaue neuere Nachrichten vorliegen, war die Zahl der bäuerlichen Befitzungen:

	von 0—30 Morgen.	von 30—300 M.	von 300—600 M.	über 600 M.
im Jahre 1858	29 188	22 034	863	391
feither plus oder minus	+ 12 688	+ 536	— 118	— 197
im Jahre 1882	41 876	22 570	645	194
in Prozenten plus oder minus	+ 43,5	+ 2,4%	— 13,7	— 49,6

Ungefähr 215 000 Morgen sind den kleinen Wirthschaften zu, den größeren abgegangen.

Pommern: In den wohlhabenderen Gegenden an der Küste, bei Pyritz, an der Oder sitzen dieselben Vollbauernfamilien seit Jahrhunderten auf derselben Hufe. In den ärmeren Gegenden, wo die Verschuldung stark zugenommen hat, hat auch die Zersplitterung begonnen. In fünf Dörfern der Kummelsburger Gegend sind von 57 Bauernhöfen noch 4 erhalten. In der Gegend von Freienwalde haben 24 Dörfer, hauptsächlich seit 1860, 94 Bauernhöfe durch Parzellirung verloren; 52 davon sind durch Ausschlächter parzellirt. Der Neustettiner Kreis mit 106 Gemeinden hat folgende Zahlen eingefandt. Es waren vorhanden:

	beim Rezeß	1. März 1880 ungetheilt	feither getheilt
Schulzenhöfe	130	72	55
Vollbauernhöfe	879	298	549
Halbbauernhöfe	590	180	397
Koffätengüter	289	108	169
Bäuerstellen	514	379	130
	2402	1037	1300

Eine Anzahl Grundstücke ist mit größeren vereinigt; ihre Gesamtzahl ist von 2402 auf 4232 gestiegen. Die prästationsfähigen bäuerlichen Ackerbauern haben von 1888 auf 1484 d. h. um 21 Prozent abgenommen.

In Posen tritt das noch mehr hervor. Dort hat die Zahl der spannfähigen bäuerlichen Wohnungen 1823—1882 um 8816 oder 18,34 Prozent abgenommen; Großgrundbesitz und Kleingrundbesitz sind dementsprechend gewachsen.

Schlesien: Auch aus vielen Theilen dieser Provinz wird ähnliches gemeldet. Im Kreis Freistadt bestanden

1850:	768 Bauerngüter mit 22 154 ha
1880:	625 " " 18 358 ha.

64 sind wegen Verschuldung, 54 aus Spekulation, 16 im Erbgang, 25 aus anderen Gründen zerfällt. Im Kreise Sauban sind seit 1865 10 Rittergüter, 105 Bauerngüter und 195 kleinere Grundstücke zertheilt; die Gemeinde Rothwasser hat ihre 26 Bauerngüter alle verloren.

In Liegnitz sind seit 1872 zwei Rittergüter, 90 Besitzungen mit über 50 Morgen und 159 kleinere Besitzungen dismembrirt.

Hannover: Die Güterschlächtereie hat in den letzten Jahren etwas nachgelassen, aber vorher theilweise so um sich gegriffen und notorisch so schlecht gewirkt, daß die Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft in ihre Verträge die Klausel aufnahm, die Versicherung erlösche für jeden Hof, der in Besitz der Firma Oppenheimer in Hannover übergehe.

Diese Nachrichten über zunehmende Zersplitterung und Güterschlächtereie bestätigen das, was Miaskowski in diesem Jahrbuch (VI, 4. Heft, S. 1171 ff.) ausgeführt hat. Aber auch das, was er dort über Latifundienbildung gesagt, findet Stützen in den eingelaufenen Berichten, wenn auch nicht so zahlreiche, wie die Zersplitterung. Manche der Berichte heben hervor, daß die Aufsaugung durch den Großgrundbesitz, wie sie bis in die fünfziger Jahre in umfassendem Maße stattgefunden, jetzt aufgehört habe; so lautet die Nachricht aus Litaunien; so wird aus Schleswig-Holstein bemerkt, der bäuerliche Besitz sei viel zu werthvoll, als daß größere Besitzer ihn erwerben könnten. Dagegen liegen die Dinge in anderen Provinzen keineswegs so günstig. Bei den Berathungen im Landesökonomie-Kollegium meinte einer der Herrn, in der Provinz Brandenburg sei kein Rittergut, das nicht Stücke Bauerngut absorbiert habe. Ueberall, wo die Zuckerindustrie blüht, wirkt sie mit Macht auf Verdrängung des Mittel- und kleinen Besitzes; nur die wenigen Fälle von bäuerlichen Altkienzuckerfabriken bedingen eine Ausnahme. Miaskowski verglich diese Bewegung mit der künstlichen Beförderung der Wollschafhaltung auf den großen englischen Gütern, welche im 16.—17. Jahrhundert auch hunderten von bäuerlichen Existenzen ein Ende bereitete. Aus manchen Gegenden z. B. Schlesiens wird berichtet, daß die Bauern vielfach geneigt wären, an die größeren Güter zu verkaufen, daß diese aber nicht gerne in den bäuerlichen Gemeindeverband eintreten. Es ist schon ungünstig, wenn das das einzige Hinderniß des Aufsaugungsprozesses ist. In anderen Theilen Schlesiens ist es auch offenbar nicht vorhanden. „Der mittlere Besitz“, wird aus der Gegend Breslaus geschrieben, „verschwindet zu Gunsten des großen und kleinen mehr und mehr.“ Am weitesten geht die Bewegung in Posen. Meist ist dort nicht einmal eine Parzellirung vorangegangen, sondern nur eine Verschuldung und Uebernahme des Bauernguts durch den Juden, der nun dem nächst liegenden Großgrundbesitzer mit Parzellirung und Neuansiedlung einer Anzahl kleiner Leute droht. Um diese und den damit drohenden Felddiebstahl u. zu verhindern, kauft der Rittergutsbesitzer. Im Jahre 1880 waren in der Provinz 500 bäuerliche Pachtungen (29 280 Morgen) mit den Gutsbezirken schon kommunalrechtlich vereinigt; 2332 Bauernhöfe mit 148 953 Morgen befanden sich ohne diese Konsequenz in Ritterguts Händen. Im Landesökonomie-Kollegium wurde darauf aufmerksam gemacht, wie sehr eine falsche Ausföhrung der Separation diesen Prozeß beschleunige und befördere. Als dieselbe Platz gegriffen habe, sei in vielen Dörfern schon ein gut Theil des Bauernstandes verschwunden gewesen. Um den Rest zu erhalten, hätte man seine Güter dorfsweise und kompakt zusammenlegen müssen; statt dessen habe

man die paar übrig gebliebenen Bauernhöfe meist ausgebaut und isolirt an die Grenzen der Rittergüter gelegt, wo sie sich auf die Dauer nicht hätten behaupten können; auf schlechtem Sandboden ohne Wiesen seien 40—60 Morgen, wie sie vielfach vorgekommen, schon eine zu prekäre bäuerliche Existenz; die Verschuldung habe bald begonnen und habe mit der Verschlingung durch die größern Güter enden müssen. —

Gewiß ist Alles, was die Berichte über Latifundienbildung und Zerspaltung beibringen noch lange nicht so schlimm, wie es schwarzhühende Agrarier ausmalen: die Nachrichten sind auch zu vereinzelt, um einen klaren sichern Einblick in das Gesamtergebnis zu geben. Theilweise sind die berichteten Veränderungen auch nicht oder wenigstens nicht nach allen Seiten zu beklagen.

Daß mit steigender Bevölkerung und intensiverer Kultur die Güter kleiner werden, dagegen ist nichts zu sagen. Die statistischen Zahlen, welche wir von 16 Kreisen Brandenburgs anführten, zeigen, daß die Bauerngüter von 30—300 Morgen so ziemlich dieselben geblieben, daß die große Zunahme der kleinen Stellen unter 30 Morgen fast nur auf Kosten von Gütern über 600 Morgen stattfand. Die Statistik des Grundeigentums im Neustettiner Kreis, deren Resultate oben erwähnt sind, fügt bei, daß von den seit dem Rezeß zertheilten 1300 Grundstücken getrennt wurden

299 bei Erbfällen,

159 aus bloßer Spekulation, d. h. Güterschlächtereien,

348 aus wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit,

494 aus anderen nicht zu rubrizierenden Gründen.

Dabei ist jedenfalls tröstlich, daß die bloße Spekulation eine geringere Rolle spielt, als die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit.

Wo Hausindustrie, Bergwerke und andere lohnende Beschäftigung auf dem Lande vorhanden ist, da kann eine weitgehende Parzellirung segensreich wirken; auch wo die kleinen Stellenbesitzer sich einem fleißigen, rationellen Garten- und Handelsgewächsbau zuwenden, kann das Verschwinden der größern Bauerngüter ein Vortheil sein. Ich führe als Beweis eine Stelle aus dem Berichte über den schlesischen Kreis Grünberg an, dort heißt es: „Die Dismembrationen der großen Bauerngüter drohen im hiesigen Kreise diesen Besitz allmählich ganz zu vernichten; an Stelle des letztern entwickelt sich ein Mittelgrundbesitz, der meist aus der Klasse der Gärtner und Wohnungsbesitzer bestehend, durch Ankauf von Parzellen jener Bauerngüter sich vergrößert und sich durch Intelligenz und Sparsamkeit eine größere Widerstandsfähigkeit gegen die Versuche der Wucherer zu versprechen scheint.“ „Der Verfall des ehemals wohlhabenden und genügsamen Bauernstandes beruht zum größten Theil auf dessen engherzigem Festhalten an veralteten Wirtschaftssystemen.“

Auch möchte ich der Letzte sein, der verkennt, welcher Segen und welcher namenlose Sporn zu Fleiß und Sparsamkeit in den Gegenden des frei beweglichen kleinen Besitzes in der Möglichkeit liegt, vom Tagelöhner, der sich ein Stückchen Garten gekauft, bis zum wohlhabenden Bauern sich hinaufzuarbeiten.

Aber das lehren doch andererseits mit lapidarer Sprache die obigen Berichte, daß viele der alten optimistischen Fiktionen unserer freihändlerischen Agrarpolitiker auf schiefen tatsächlichen und psychologischen Voraussetzungen ruhten.

Wie man es jetzt als Thorheit erkennen muß zu glauben, jede zunehmende Verschuldung sei ein Glück, weil sie eine Befruchtung des Grundbesitzes mit Kapital und einen Fortschritt zur intensiven Landwirtschaft darstelle, so muß man den naiven Glauben aufgeben, der freie Bodenverkehr schaffe nur Aenderungen, die mit dem volkswirtschaftlichen Gesamtinteresse im Einklang stehen, vom Standpunkt einer technischen oder Betriebsverbesserung gefordert würden, den Boden in fähigere, intellektuellere Hände brächten. Wohl sind Erwägungen und Motive dieser Art neben andern thätig. Einzelne Großgrundbesitzer und Zuckerindustrielle kaufen den kleinen Nachbar aus, um ihren Betrieb besser einrichten zu können. Aber noch häufiger kauft der große Besitzer eben, weil er Kapitalüberschüsse hat, die er in Grundbesitz anlegen will, ohne Rücksicht, ob sein Betrieb dadurch sich verbessert. Die ungleiche Einkommensvertheilung und die soziale Stellung, welche großer Grundbesitz verleiht, ist es, welche das städtische Kapital veranlaßt, ganze Dörfer auszukaufen, ohne jede Rücksicht auf etwaigen Reinertrag. Der zurückgebliebene Bauer geht zu Grunde, theilweise allerdings weil er gewisse technische und andere Fortschritte nicht mitgemacht hat; — vor allem aber, weil er und wo er zu große Anzahlungen an Geschwister hat auf sich nehmen müssen. Wo die überschüssige Bevölkerung nicht in Industrie oder Bergwerk Beschäftigung findet oder auswandert, da tritt, befördert durch ein ungesundes Kreditwesen und Wucherthum, in steigendem Maße eine Zersplitterung ein, die gesunde Bauernwirtschaften an sich ausschließt. Der Güterschlächter theilt ohne jede Rücksicht auf wirtschaftliche Zweckmäßigkeit, ohne jede Ueberlegung, ob die neugebildeten kleineren Nahrungen lebensfähig seien. Er schafft die neuen Grenzen der neuen Parzellen ausschließlich von dem Gesichtspunkte aus, wie er im Moment bei der Versteigerung unter Zuhilfenahme von Täuschung, Betrug, Schnaps und heimlichen Helfershelfern, welche mitbieten, die steigenden Bauern am besten zu übermäßigen Preisen verführen könne.

Das Ergebnis ist, daß die wesentlichsten Ursachen, welche heute eine veränderte Vertheilung des Grundeigenthums erzeugen, in der Bevölkerungsbewegung, der Vermögens- und Einkommensvertheilung, in sozialen Klassenanschauungen und in ungesunden Kreditverhältnissen liegen, — und daß sie auf eine Verminderung unseres mittleren Bauernstandes hinwirken, die Güter hier übermäßig vergrößern, dort übermäßig verkleinern, ohne die Garantie, daß hierdurch die landwirtschaftliche Technik, die Roh- wie die Reinerträge entsprechend zunehmen, ja häufig mit dem Erfolg, daß sie entsprechend sich vermindern.

Und das ist ein sehr bedenkliches Resultat. Die Erhaltung eines tüchtigen landwirtschaftlichen Mittelstandes, eines Bauernstandes, der so viel Grund und Boden sein eigen nennt, soweit ohne drückende Schulden ist, um den landwirtschaftlichen Fortschritt mitmachen und

den nie zu vermeidenden Wechsel guter und schlechter Jahre leidlich aushalten zu können, — das erscheint doch fast allen sozialen und politischen Parteien heute als ein Ziel, auf das wir mit aller Energie hinzustreben haben. Man hat es oft gesagt und es ist wahr: Deutschlands soziale Zustände, seine ganze soziale Klassenbildung, sie bleiben im Kerne und in der Hauptsache gesund, solange wir unsern kernhaften, etwas altväterischen, aber tüchtigen, fleißigen Bauernstand behalten. Niemals kann ein Stand von mittleren und kleineren Pächtern ihn in seinen moralischen und wirtschaftlichen Eigenschaften ersetzen. Das, was ihn sicher und für immer vernichten müßte, eine vollständige Ueberlegenheit der Großgutswirtschaft nach allen Seiten der Technik, liegt nicht vor; wo der Bauer und der Mittelbesitz gewisse Fortschritte mitgemacht, die rechte Gemeindeverfassung hat, durch gesunde Erbrechtsverhältnisse und normales Kreditwesen gestützt wird, da ist keine Rede davon, daß er an sich die Konkurrenz des Großbetriebs nicht aushalten könnte.

Um so bedauerlicher ist es, wenn er an anderer Stelle verschwindet und zwar aus Ursachen, die beseitigt werden können, in Folge von Uebergangskrisen und schlechten Konjunkturen, die gemildert werden können.

Wir wollen auf eine Erörterung dessen, was geschehen kann, hier nicht mehr eintreten. Wir wollten hier nur das Thatsächliche mittheilen und den Gesamteindruck schildern, den diese neuen Publikationen hervorrufen. Das aber dürfen wir noch hinzufügen.

Die Hoffnung, daß wir die gegenwärtige Nothlage breiter Schichten unseres landwirtschaftlichen Gewerbes überwinden werden, theilen wir vollständig mit jenen Optimisten, die sie gerne ganz leugnen möchten. Wir geben ihnen auch zu, daß die eigene Widerstandskraft, die Selbstthätigkeit unserer Landwirthe, das Beste bei der Ueberwindung thun muß. Aber wir halten es für einen verhängnißvollen Irrthum bei der Besprechung der ganzen Krisis, nur an jene Rittergutsbesitzer zu denken, welche zu theuer gekauft haben und zu luxuriös leben; — zu glauben, es handle sich nur darum, daß derartige Leute unter Verlust ihrer Gläubiger einen Bankerott machen und die Güter dann billiger und schuldenfreier wieder in die Hände tüchtiger Landwirthe kommen. Wir können der Auffassung nicht zustimmen, als handle es sich um eine Krisis, bei der in Folge solcher Bankrotte und Ausfälle wirklich nur das Geldkapital leide, wie das mein hochverehrter Kollege Meitzen in seiner Kritik von Lorenz Stein's Drei Fragen des Grundbesitzes¹⁾, welcher ich im Uebrigen in manchen Theilen zustimme, neuerdings ausgesprochen hat. Soweit solche Vorgänge mit in Betracht kommen, haben sie allerdings keine große soziale und volkswirtschaftliche Bedeutung. Die fundamentale Frage dagegen, um die es sich handelt, ist die, ob wir, nicht heute und morgen und nicht auf einmal, auch nicht durch die amerikanische Konkurrenz allein, sondern durch

¹⁾ Siehe Meitzen, Die Individualwirtschaft des Germanen und die drohende Kapitalkrisis unseres Grundbesitzes, Conrad's Jahrb. Bd. 40, S. 36.

einen langsam fortschreitenden, viel allgemeineren Prozeß, der im Moment nur durch schlechte Ernten, fremde Konkurrenz und übermäßige Steuerbelastung gesteigert ist, unsern Bauernstand verlieren, ob wir englischen und romanischen Agrarzuständen entgegengehen, ob wir den sozialen Krebschäden alter Kulturvölker, der Latifundienbildung und Zwergwirtschaft ausweichen können oder nicht.

Wer die beiden von mir besprochenen Sammelwerke aufmerksam durchliest, wird mir Recht geben, daß das der Gegenstand ist, der uns heute zu beschäftigen hat. Und wer dies erkannt hat, der wird mir auch Recht geben, daß die Pflicht der Sachverständigen, derer, die sich mit dem Studium dieser Dinge seit Jahren beschäftigen, nicht erschöpft ist, wenn sie auf die alten bequemen Ruhepolster des *laissez faire* verweisen, sondern daß sie ein Recht und eine Pflicht haben, mit aller Energie zu rufen:

Videant consules, ne detrimenti quid capiat respublica!
